

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): - **(1867)**

Heft 50

PDF erstellt am: **30.06.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

**Abonnementspreis.**  
Bei allen Postbureauz  
franco durch die ganze  
Schweiz:

Halbjährl. Fr. 2. 90.  
Vierteljährl. Fr. 1. 65.

In Solothurn bei  
der Expedition:

Halbjährl. Fr. 2. 50.  
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

# Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

**Einrückungsgebühr,**  
10 Cts. die Pettizeile  
bei Wiederholung  
7 Cts.

Erscheint jeden  
S a m s t a g  
in sechs oder acht  
Quartsetten.

Briefe u. Gelder franco

## Zuschrift des Hochwft. Bischofs Eugenius von Basel an den Tit. Großen Rath des Kts. Bern.

Wir haben kürzlich aus der bischöflichen, an den Großen Rath des Kts. Bern gerichteten Vorstellungsschrift für die Lehrschwestern im Jura einige Stellen gebracht, — sind nun aber im Falle, dieselbe ihrem vollständigen Wortlaute nach geben zu können.

Hochgeehrtester Herr Präsident!

Hochgeehrte Herren des Großen Rathes!

Im Verlaufe Ihrer letztvergangenen Großrathssitzung erlaubte ich mir, Ihnen in Betreff einer höchst wichtigen religiösen Frage, die Ihrer Berathung unterstellt war, in aller Bescheidenheit etwelche Vorstellungen zu eröffnen. Bei diesem Anlasse erhob eine Stimme gegen diese von mir an Hochihre Behörde gerichteten ehrerbietigen Vorstellungen den Tadel, daß sie gegen den schuldigen Anstand sich verstoßen. Ich glaube indeß nicht, daß eine so grundlose Anklage mir die Schwelle zum Heiligthum Ihres obrigkeitlichen Ansehens versperren werde; denn, indem ich nur der mir obliegenden Pflicht Genüge leiste, glaube ich immerhin an Ihre wohlwollende Billigkeit und an eine huldvolle Ausnahme, so oft ich mit Empfehlung des Schwachen und Derer, welche der Hilfe und des Beistandes bedürfen, vor Sie, meine Herren, zu treten wage. Derart ist auch die Aufgabe, welcher ich in diesem Augenblicke mich unterziehe. Ich erscheine vor Ihnen zum Schutze und zur Vertheidigung armer Frauen, ohne Macht noch Reichthum, ohne Zuflucht noch Stütze; ich komme als Fürsprecher zu Gunsten armer Jungfrauen, die Alles in der Welt verlassen haben, um ihrem göttlichen Herrn

und Meister zu gefallen, der leidenden Menschheit zu dienen und sich der Erziehung der Kinder auf dem Lande zu widmen. Als Oberhirt des katholischen Jura trete ich vor Sie, um im Namen der Geseze und der Freiheit Ihre Gerechtigkeit und Ihren Schutz für diesen liebwürthesten Theil meiner Heerde zu verlangen. Erlauben Sie mir, zu diesem Behufe vor Allem Ihnen die katholische Lehre über den geistlichen Ordensberuf auseinander zu setzen; ich werde mich der möglichsten Bündigkeit befeihen, ohne in eine Vertheidigung mich einzulassen; ich werde mich begnügen, Ihnen zu sagen: Seht, so ist unser Glaube! möget ihr ihn verwerfen, wenn eure Einsicht ihm nicht beistimmt; allein respectiret wenigstens die bürgerlichen Consequenzen, die daraus hervorgehen. Der Himmel ist mir Zeuge, daß ich Niemanden verletzen, keine Discussionen verbittern, keine Zwietracht erregen will. Meine einzige Absicht ist, eine Entscheidung zu verhüten, welche für die religiösen und sittlichen Interessen meines Heimathlandes ein herber Schlag wäre.

Das klösterliche oder Ordensleben beruht nicht auf eigentlich verpflichtenden Vorschriften, sondern auf bloßen Råthen christlicher Vollkommenheit. Dieselben sanctionirte der göttliche Lehrmeister, da er zu dem Jünglinge, dessen das Coangelium erwähnt, sprach: Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib es den Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben, und dann komm' und folge mir nach! „Hier in diesem Rathe liegt der Grund, daß in der Erstlingskirche eine große Zahl Gläubiger, nach dem Beispiele der Apostel selbst, wie in geistlicher Gemeinschaft vereint lebten. Sie waren Ein Herz und Eine Seele,

sagt der hl. Schriftsteller; Keiner sah was er besaß, als sein eigen an, sondern sie hatten Alles unter einander gemein. Diejenigen, welche Aecker oder Häuser besaßen, verkauften sie — und aus dem Erlöse ward Jedem zugetheilt, so viel er bedurfte.“ Im zweiten Jahrhunderte schon wie in den folgenden sehen wir die Christen Aegyptens, dem Schwerte der Verfolger ausweichend, in den Wüsten daselbst ihre Zufluchtsstätte suchen, wo sie den Glauben frei bekennen dürften, der die Welt civilisirt hat. Zuerst wohnen sie einzeln, sich abgesonderte Hütten errichtend, die zerstreut, auf Hügeln, in Schluchten, an Abhängen, mitten zwischen Höhlen wilder Thiere sich befinden, später vereinigen sich diese eifrigen Seelen, angezogen gegenseitig von der aus Gott stammenden Liebe, und füllen so gleich Bienenschwärmen verschiedene Klöster an. Von der Thebais aus verbreitete sich dieses gemeinsame Ordensleben zunächst nach Palästina, aber bald ergoß es seine Wohlgerüche und verpflanzte seine Segensfrüchte auch nach Syrien, nach Armenien, Pontus, Kappadocien, Persien und dem ganzen Orient. Allein auch der Occident entflammte sich zur Nachahmung an den Berichten über solche Wunderdinge; die Religiosen des hl. Augustinus bekehrten England und bildeten dort gleichsam ein Arsenal zur Bekehrung von ganz Europa. Die Einen gehen dem Norden zu, um da die Ueberfluthungen der Barbaren, welche so viele Völker in's Elend stürzten, durch das gepredigte Coangelium einzudämmen; Andere rücken nach dem Süden vor, um den grobsinnlichen Götzendienst zu bekämpfen. Die hl. Ursicinus und Germanus verbreiten in unserm Jura die Segnungen des Christenthums; der hl. Columban richtet durch seine Predigt von

der christlichen Freiheit die Nacken unserer Vorfäter auf, die ein drückendes Joch gebeugt,\*) und seine Nachfolger, in den Wissenschaften gleichwie in den Künsten geschickt, gründen zu St. Gallen jene in der ganzen Welt berühmte Schule, die ihresgleichen nie mehr gesehen. Hierauf, im sechsten Jahrhunderte, säete der hl. Benedict auf Monte Cassino ein Sanktorn, das in seinem Wachsthum zu einem alle Nationen des Erdbodens überschattenden Baum werden sollte. Will man, so zu sagen, mit einem einzigen Ueberblick die Entfaltung dieses Riesensaumes betrachten, wie groß steht nicht der Benedictiner-Orden da vor uns, in der Fülle noch so vieler andern Zweige, die ihm entsprossen: die Camaldulenser, die Cisterzienser, Hilbertiner, Sylvestriner u. s. f.! Wie stolz darf er uns nicht jene Institute darweisen, die er gebildet, die Congregationen von Clugny, von St. Justina, von Savigny, von Tiron, von Bursfeld, von St. Maurus und andere, Alles Brennpunkte voll Strahlenglanzes, die im Laufe der Zeitalter durch ganz Europa Lichtströme ergossen zur Erhellung göttlicher und menschlicher Wissenschaften.

Schon die klösterlichen Hospize des großen und des kleinen Bernhards, über Trümmern heidnischer Denkmäler sich erhebend, zogen die Reisenden nach unsern Alpen hin, und bereits erregten die Hospitalbrüder, die der Pflege der Pestkranken sich widmeten, durch wahre Wunder der Liebe das Staunen der Welt. Eben dieser Geist in der Kirche Christi, immer fruchtbar an guten Werken und bedacht, für jede Wunde auch das Heilmittel zu bethätigen, erzeugte, im zwölften Jahrhunderte, die Ritter von Malta als Damm gegen die heranstürmende Barbarei des Mahomedanismus, die Templer von Jerusalem als Beschützer der Pilger dorthin, die Deutschritter, die, nachdem sie im Oriente die größten Dienste geleistet, in Deutschland das Christenthum gegen heidnische Einfälle schützten, und Städte gründeten, wie Thorn, Culm, Marienwerder, Elbing, Königsberg. Doch gehen wir über zu einer Ritterschaft noch höherer Art: es sind jene zwei Männer,

welche Dante, der große Dichter und Richter, als die Heroen ihres Jahrhunderts, des dreizehnten, preiset, Franciscus von Assisi und Dominicus, sie, die der Welt die Minoritenbrüder und den Orden der Prediger gaben. Von jenen aus, deren unsterblicher Ruhm ein Bonaventura und Duns Scotus geworden, gingen hervor die Franziskaner, die Recolecten, die Observanten, die Capuciner, Ordensmänner, die noch heute in allen Welttheilen sich finden und wirken; in der Reihenfolge der Andern, der Predigerbrüder, finden wir den größten aller Philosophen und Theologen, den hl. Thomas von Aquin, und ihre Missionen verbreiteten sich über Bulgarien, Griechenland, Armenien, Persien, die Tartarei, Indien, Aethiopien, Irland, Schottland, Dänemark, Schweden, Rußland, bis selbst nach Grönland. Und um zu schließen, waren es im sechszehnten Jahrhunderte eben die Klöster, woraus ja die ersten Gelehrten wie auch die Reichthümer des Protestantismus hauptsächlich hervorgingen.

Auf Grundlage dieser Thatsachen möchte also doch der Beweis wohl leicht zu führen sein, daß die Mönche die größten Wohlthäter der Menschheit waren. Ja sie, die Klosterbrüder, waren die Beförderer des Ackerbaues und der Industrie, die ersten Gründer der Schulen und Bibliotheken, die Hüter der profanen und religiösen Literatur, die Retter der Wissenschaften und Künste, die Erzieher der Völker und der Könige, mit Einem Worte: die Väter der christlichen Civilisation. Mit markanten Zügen steht es noch lesbar eingezeichnet in unsern Einrichtungen, auf unsern Baumonumenten, auf dem europäischen Erdboden selbst; noch anerkennen es heute lobend alle Männer gründlichen Wissens, Philosophen wie Historiker, erleuchtete Protestanten so gut als Katholiken. —

Doch, es liegt nicht gerade in meiner Absicht, hochgeehrte Herren! bei diesem Anlaß die segensreiche Wirksamkeit der religiösen Orden hervorzuheben; nein, nur ihren Bestand, ihren jederzeitigen, continuirlichen, ununterbrochenen Bestand allein will ich hiemit Ihrer Aufmerksamkeit signalisirt wissen. Woher kommt es, daß ungeachtet aller Hindernisse und selbst

bei aller Denkfreiheit, die Welt überall und immer, zu allen Zeiten, an allen Orten zahlreiche Institute, dem klösterlichen Leben geweiht, entstehen sah? Es gibt nur Eine Erklärung dieser Thatsache; sie gründet sich darauf, daß der Ordensberuf durch innigste Bande, wenn nicht selbst naturnothwendig, mit dem Katholicismus zusammenhängt. Durch Uebung der freiwilligen Armuth, der vollständigen Sinnesabtödtung, des gänzlichen Gehorsams erfüllt man im Ordensstande eben nicht nur die Gebote, sondern auch die Rätze des Evangeliums; das Christenthum zeigt sich in ihm in seinem Höhepunkte (bezüglich des innerlichen Lebens) ausgeprägt, ja, der Ordensberuf ist seine schönste Blüthe, seine vollendetste Ausgestaltung. Diese Lehre, von den Verkündern unseres Glaubens überliefert, hat zu allen Zeiten ihre Jünger gefunden; selbst ein Schriftsteller, dem man gewiß keine Parteilichkeit für unsern Glauben zumuthen wird, der moderne Verfasser des „Lebens Jesu,“ Renan selbst sagt in seinem jüngsten Werke: „Das Kloster ist die nothwendige Consequenz des christlichen Geistes; es gibt kein vollkommenes Christenthum ohne Klöster; denn da allein gestaltet sich das evangelische Ideal in der Wirklichkeit.“\*)

Diese Grundzüge werden, ich glaube mich nicht zu irren, hochg. Herren, immerhin ein aufhellendes Licht auf die Frage werfen, die Ihnen zur Lösung vorliegt. Das öffentliche Recht, das uns regiert, — habe ich nöthig, es in dieser Versammlung noch zu sagen? hält unsere religiösen Rechte heilig. Mit Ausdrücken, die Sie, meine Herren, besser kennen, als ich, gewährleistet uns die kantonale wie die Bundesverfassung die freie Ausübung der katholischen Religion. Nun denn, wir fahen's so eben, die katholische Religion schließt in ihrer Entfaltung, ja selbst als ihre schönste Frucht, den Ordensstand ein; folglich gewährleisten die verfassungsmäßigen Gesetze den Bestand und die Rechte unserer Ordensschwestern im Jura. Die Evidenz dieser Schlußfolgerung ist vor Aller Augen klar. Denn indem das Gesetz die katholische Religion garantirt,

\*) Diction. hist. et polit. de la Suisse.

\*) Les Apôtres, pag. 128.

garantirt es dieselbe als solche, wie ihre Lehrer sie verkünden, und nicht, wie ihre Gegner sie allfällig darstellen möchten; es garantirt sie in ihrem ganzen Wesen, in ihren Grundsätzen und ihren Gebräuchen, in ihren Einrichtungen und Anstalten; und ganz speciell garantirt es, das Gesetz, hiemit auch das Recht, die Dogmen unserer Religion offen und frei zu proclamiren, folglich die freiwillige Armut, die Sinnesabtödtung und den gänzlichen Gehorsam zu empfehlen: besteht doch gerade in der Uebung dieser Tugenden die christliche Vollkommenheit, oder, was Eins ist, das Ordensleben. Sicher, wenn Sie, meine Herren, auf der einen Seite mir die Ausübung der katholischen Religion gewährleisten, auf der andern Seite aber mir die Freiheit des Ordensberufes verweigern, so wollen Sie das Prinzip ohne seine Folgen, die Ursache ohne ihre Wirkung, die Quelle ohne den Abfluß. Gleichermaßen würde man Ginen seinen Weinberg bestellen und sein Feld bepflanzen heißen, ihm dann aber die Lese oder Ernte verwehren. Kurz, ohne Klöster gibt es keinen vollkommenen Katholicismus, wie ein Freigeist selbst es jüngst aussprach: die Rechte der Klöster angreifen, heißt mit dem gleichen Schläge auch den Katholicismus unterhauen.

(Schluß folgt.)

## Das Gebet-Apostolat.

### 1. Artikel: Die Idee desselben.

Bevor die heiligste Person Jesu die Erde verließ und wieder zum Vater zurückkehrte, übertrug er sein göttliches Amt seinen Aposteln mit den Worten: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des hl. Geistes.“ Großartig ist der Auftrag Jesu an seine Kirche. Jahrtausende arbeitet sie schon an der Lösung ihrer Aufgabe, aber noch ist sie nicht erreicht. Ueberaus groß sind die Errungenschaften der Kirche, die sie im Laufe der Jahrhunderte gemacht, aber große geistige Eroberungen sollte sie noch machen. Das Licht des wahren Glaubens leuchtet noch nicht in allen Ländern. Die Segnungen der katholischen Altäre beglücken noch nicht alle Völker. Bald zielt

die Stirne der Kirche ein 2000jähriges Diadem; aber noch hat sie nicht alle Kinder der Erde in ihrem Schooße. Wenn man den neuen Berechnungen einiger Statistiker glauben kann, so bewohnen gegenwärtig eine Milliarde oder eine Milliarde und 220 Millionen Menschen die Erde. Von dieser ungeheuren Zahl von Menschen sind nur 200—250 Millionen Katholiken. Der Rest, fast eine Milliarde, harret noch der Bekehrung. Man redet von 300 Millionen Seelen im Reiche China, die der Lichtstrahl der göttlichen Gnade noch nicht zu Jesus geführt hat. Man hört von Millionen Menschen in Indien und Japan, in Asien und Afrika und in den Urwäldern von Amerika, welche noch immer darben in der Nacht des Heidenthums. Mehr als 70 Millionen Christen sind noch getrennt durch eine unglückliche Spaltung vom innigen Verbande mit Rom. Mehr als 80 Millionen Protestanten verlieren sich immer mehr in willkürliche Vernunftlehre und entfernen sich dadurch immer mehr vom Glauben an Jesus. Und selbst im Schooße der katholischen Kirche gibt es Tausende, die sich immer mehr über alle Pflichten eines wahren Katholiken hinwegsetzen, die ihre Seelen schon Jahre lang nicht mehr laben an der Gnadenquelle der hl. Sakramente, die ihren Leidenschaften sich überlassen und im Zustande der Todsünde fortleben, ohne um die Strafgerichte Gottes sich zu kümmern.

„Ich bin gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, und wenn ich einst erhöht sein werde, will ich Alles an mich ziehen,“ sagte Jesus. Warum haben die apostolischen Arbeiten der Missionäre bis anhin noch nicht einen größern Erfolg gehabt? Warum sind noch so Viele, die Jesus nicht kennen, nicht an ihn glauben und ihn nicht lieben? „Niemand kommt zu mir, außer der Vater ziehe ihn.“ Die Gnade Gottes muß die Herzen empfänglich machen. „Nicht der ist etwas, der pflanzt, nicht der, der begießt, sondern einzig der, der das Gedeihen gibt.“ Die Gnade erlangt man nach der Ordnung der Dinge vorzugsweise durch's Gebet. „Bittet und ihr werdet erlangen.“ Das Gebet steigt wie Weihrauch zum Throne Gottes em-

por und von da thaut auf die Seelen Gnade hernieder und macht alles neu.

Deßhalb hat sich jetzt ein großer Gebetsverein in der katholischen Welt unter dem Namen „Apostolat des Gebetes“ gebildet, welcher Verein jetzt schon Millionen von Mitgliedern zählt. Dieser Gebetsverein gleicht einem großen Heere von Streikern Christi. Er ist die Miliz der Kirche, die mit der Waffe des Gebetes um die hl. Interessen Gottes kämpft, alle Mitglieder opfern täglich in Gemeinschaft mit einander und in Vereinigung mit dem heiligsten Herzen Jesu alle ihre Gebete, guten Werke, Leiden und Verdienste dem himmlischen Vater auf für das Wohl und die Bedürfnisse der hl. Kirche. Sie opfern ihre Gebete und Verdienste auf für die Millionen Menschen, die noch in der Nacht des Heidenthums darben, damit der Lichtstrahl der göttlichen Gnade sie endlich erleuchte und sie den wahren Gott kennen und lieben lernen. Sie opfern ihre Gebete und Verdienste auf für die 1000 und 1000 Irrgläubigen, damit sie in den wahren Schooß der katholischen Kirche zurückkehren, für die vielen Todsünder, damit sie sich bekehren und den Strafgerichten Gottes entgehen. Sie opfern ihre Gebete und Verdienste auf für den Papst, die Bischöfe und die gesammte Priesterschaft, damit der Geist Jesu in ihnen auflebe und das übernatürliche Gnadleben an ihnen leuchte und sie wie Leuchtthürme hoher Tugend leuchten in der Nacht des heutigen Unglaubens. Die Mitglieder des Gebets-Apostolates vereinigen ihre Gebete, Handlungen und Leiden und Verdienste mit dem hl. Herzen Jesu, um selbe gleichsam göttlich zu veredeln und beim himmlischen Vater wohlgefälliger und wirksamer zu machen. Jesus sagt zu seinem himmlischen Vater: „Ich weiß, daß du mich immer erhörst.“ Joh. IX., 4.

Der Erfolg, den dieser Gebets-Verein haben muß, ist gewiß kein geringer. Moses betete und Israel siegte. Stephanus betete und Saulus bekehrte sich. Monika betete und Augustinus verließ seine Sündenbahn. Der hl. Dominikus bekehrte durch das Gebet des hl. Rosenkranzes eine große Zahl Menschen. Der hl. Theresa offenbarte Gott, daß ihr Gebet

mehrere 1000 Indianer bekehrt habe. Der hl. Bischof Franz von Sales bekannte, er habe die Bekehrung der Landschaft Thonon mehr durch eifriges und anhaltendes Gebet, als durch alle andern Talente und Geschicklichkeiten gefördert. „Die Apostel,“ sprach er, „vereinten das Gebet mit dem Predigtamt, und das Volk Gottes überwand seine Feinde nicht minder durch das Gebet Moses, als durch die Kämpfe Josua's. Man ist im Irrthum, wenn man die Völker durch andere Mittel zu bekehren gedenkt, als Christus und seine Apostel anwendeten; die Aenderung des Herzens kann nur von Gott kommen und man kann ihn nie genug darum bitten.“ Vor wenigen Jahrzehnten machte sich eine, über Frankreich und Deutschland verzweigte, christliche Verbrüderung einen Gebets-Verein zur Aufgabe, um für die Gnade der Rückkehr Englands in den Schooß der katholischen Kirche zu beten, eine Aufgabe, die vielfach bespöttelt wurde; allein der Spott fällt gewöhnlich auf den Spötter zurück; das Gebet brachte wunderbar reiche Frucht. In einem Lande, das 300 Jahre lang durch die grausamste Verfolgung alles katholische Leben und Recht niedergedrückt hatte, in welchem bis zum Jahre 1829 jeder Priester, der irgendwo die hl. Messe zu lesen wagte, mit der Todesstrafe bedroht war, Papiismus und Unsinn für einerlei galt, in England macht die katholische Kirche reizende Fortschritte. Im Jahre 1830 zählte man in ganz England nicht halb so viele Katholiken, als jetzt in London allein, in London, das jetzt in 38 Pfarrkirchen 200,000 Katholiken versammelt. In Frankreich wurde in neuerer Zeit die Herz-Maria-Andacht für die Bekehrung der Sünder eingeführt und zahlreiche Bekehrungen und Gebetserhörungen fanden statt. Ungefähr 580 Pfarrer berichteten, daß durch diese Andacht ihre Pfarreien geistig erneuert und gehoben wurden. „Mit der Fürbitte mündiger Christen verhält es sich wunderbar,“ sagt Bischof Sailer, „oft, wenn im Reiche Gottes etwas Entscheidendes geschehen soll, werden die Auserwählten mit gewaltigen Anregungen zur Fürbitte für gewisse Menschen und um gewisse Gaben getrieben. Sie beten mit Zuversicht und sie haben gleichsam schon

im Voraus genommen, um was sie bitten.“

Wir Katholiken haben allen Grund, für das Wohl, für die Interessen unserer hl. Kirche zu beten; denn unendlich groß und zahlreich sind die Gnaden, die uns aus ihrem Schooße zufließen. Wer kann Liebe Gottes haben und gleichgültig zusehen, daß ihn Millionen nicht kennen, daß ihn Millionen Herzen nicht lieben. Von denen er, statt Ehre und Anbetung, Schmach und Beleidigung erntet. Wer kann Liebe des Nächsten haben und gleichgültig zusehen, wie ihre Seelen mit dem Fluche Gottes beladen sind und wie die Todsünde ihre Seelen entstellt? Wer kann Dankbarkeit gegen Gott haben, sich sättigen an der himmlischen Gnadentafel und dann nichts thun für die Bekehrung der Ungläubigen und zur Rettung der unglücklichen Sünder? Ach, wir wohnen im Schatten des Tabernakels, nähren uns mit dem Blute Jesu und unsere Herzen sind doch so kalt, so eng, so liebeleer. Eine Liebe, die nur ängstlich an sich selber denkt, ist nicht die wahre. Die wahre Liebe hat ein recht weites Herz. Darum, liebe Leser, betet oft, betet viel, betet ohne Unterlaß für die Kirche Gottes und besonders für gute Priester. In dem Maße als wir beten, fließen die Gnaden. Das Gebet vereitelt die Pläne der Bösen und macht die Arbeiten der Guten fruchtbringend. Möchte man endlich zur Einsicht kommen, daß man nicht bloß mit menschlicher Klugheit und Wissenschaft, sondern nur in Verbindung mit dem Gebet und vorzugsweise durch das Gebet die Wunden der Zeit heilen muß; dann wäre auch die Rettung näher als sie ist.

In einem folgenden Artikel werden wir die Statuten und neuesten Dekrete des hl. Stuhls bezüglich des Gebets-Apostolats mittheilen.

„Warum wollte Garibaldi nach Rom?“  
(Beantwortet durch den Staatsminister Rouher in Paris.)

„Warum wollte Garibaldi nach Rom?“ Diese Frage stellte und beantwortete Minister Rouher Namens der französischen Regierung in

der Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 5. Dezember wie folgt:

„Schon seit einigen Tagen bin ich so glücklich, geistreiche, rücksichtsvolle und höfliche Unterscheidungen zwischen einer weltlichen und einer geistlichen Gewalt des Papstes anzuhören. Man will den heiligen Vater groß und stark machen dadurch, daß man ihm die weltliche Gewalt, welche ihm von allen Seiten Hemmnisse bereiten soll, abnehmen will. War es nur das, was Garibaldi wollte? Nein — er wollte etwas ganz anderes: in seinem blinden Haffe warf er die weltliche und die geistliche Gewalt in einen Tiegel. Seine eigenen Worte sollen uns seine Ansichten und tollkühnen Absichten enthüllen.“

„Im Februar 1867, als seine Pläne noch nicht festgestellt waren, tritt Garibaldi in Venedig auf und sprach: „Ein kleines Stück unseres Landes steht noch immer draußen vor unserm Schafstall, ich meine . . . Rom, das jene beinselten Herren dort nicht an Italien abtreten wollen, und doch ist es unsere Hauptstadt. Aber sei's mit Willen oder Gewalt, wir wollen schon dafür sorgen, daß sie uns selber ausliefern müssen. Ja, diese Herren da, diese Priester, die schon seit Jahrhunderten ihr Spiel mit diesem Rom getrieben, es besudelt, im Roth herumgezogen und aus dem ersten Volke der Welt eine Kloake gemacht haben, ja es ist nun einmal hohe Zeit, daß sie aufhören, dasselbe zu besudeln und daß sie uns unsere Hauptstadt lassen. Italien hat tapfere Söhne genug, um sie mit Waffengewalt zu nehmen; ich glaube jedoch, ein solches Kraftmittel sei nicht einmal nöthig; Rom gehört uns von Rechts wegen; wir müssen nach Rom gehen, wie man in sein eigen Haus geht.““ Und ein Zuhörer Garibaldi's rief ihm zu: „Er redet wie ein Gott!““

„Am 22. Mai schrieb Garibaldi nach England an den Oberst Chamber: „Schon Jahrhunderte hind's, seit dem euere muthige und thatkräftige Nation den Tabernakel des Götzendienstes und der Lüge umgestürzt hat, jenes Götzenthum, das heute noch seinen Fuß unserm schönen Vaterlande auf den Nacken setzt; wir wollen muthig euerm heldenmüthigen

Beispiele folgen und an die Stelle aller Unsauberkeit, des Glendes und der Tyrannie die wahre Religion Gottes, des Vaters, des Erlösers Aller, setzen und mit ihr die wahre Brüderlichkeit aller freien Völker.“ — Seht, das sind die ersten Symptome jener wahren Religion, wie sie Garibaldi einführen möchte.“

„Am 8. September langte er in Genf an. Vom Balkon des Hauses Fazy herab hielt er eine Rede an's Volk und sprach laut dem Genfer-Bulletin: „„Hier hatten euere Alvordern den Muth, mit gewaltiger Hand jene pestilenzialische Institution, die man das Papstthum nennt, anzugreifen.““ — (Es folgten, sagt das Bulletin, nicht endenwollende Zurufe.) —

„„Von euch, ihr Bürger dieser Stadt Genf, welche seither so groß und herrlich geworden, von euch, die ihr die ersten Schläge auf das päpstliche Rom geführt, verlange ich nicht, daß ihr jetzt die Initiative ergreift; ich verlange von euch nur, daß ihr das Werk eurer Väter vollkommen zu Ende föhret, wenn wir diesem Scheusal den Todesstoß versetzen.““ Nun ging's an den Congreß und gleich in der ersten Sitzung formulirte Garibaldi sein politisches, soziales und religiöses Programm, aus dem ich nur Folgendes hervorhebe: „„6. Das Papstthum ist als aufgehoben erklärt.““ (Bravo's, stürmisches Beifallrufen; endloses Geschrei: Es lebe Garibaldi! fügt das Bulletin bei.)

„„7. Die Religion Gottes ist vom Congreß angenommen, und jedes ihm angehörende Mitglied macht sich verbindlich, sie über das Antlitz der Erde auszubreiten.““ — „„Von was für einem Gott reden Sie?““ fragte ein Indiskreter. Garibaldi ergriff das Wort und sagte: „„Ich bin euch eine kurze Erklärung schuldig über die Religion Gottes, von der ich soeben gesprochen; ich verstehe darunter die Religion der Wahrheit, die Religion der Vernunft.““ Und jetzt schrie die Volksmasse in Genf: „„Bravo!““

„Sehen Sie, meine Herren, fuhr der Staatsminister Rouher in seiner Rede weiter, das ist die Lehre des Revolutionärs, gegen den wir in den Kampf getreten sind. Da ist von einer Unterscheidung zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt keine Rede. Was man will,

das ist der Sturz des Papstthums, die Einführung einer neuen Religion, jenes revolutionäre hohle Geschwätz, das uns an die traurigsten Zeiten unseres Vaterlandes zurückerinnert.

„Mache ich mich etwa einer Uebertreibung schuldig? Hören Sie weiter. Garibaldi kehrte nach Italien zurück. Einige Tage hernach redete er zu Boghera die zusammengelaufene Volksmasse so an: „„Machtet euch gefaßt, euch vom vomito negro (von der schwarzen Brechruhr) zu kuriren.““ Und nachdem er einige Schritte weiter gegangen, hält er inne, und rief unter die Menge Worte aus, die ich hier kaum wiederholen darf. „„Ich bin kein Redner,““ sagte Garibaldi, „„ich spreche frei und frank. Wenn Italien nicht den Platz einnimmt, den es in der Welt behaupten darf und soll, so ist dies der schwarzen Rage auf die Schuld zu schreiben. Auf denn nach Rom! wir wollen einmal diese Vipernbrut aus dem Neste jagen; es muß einmal tüchtig gewaschen und mit Lauge ausgefegt werden. Ausrotten muß man diese schwarze Rage, sie ist scheußlicher als die Cholera.““

„Europa, so sprach der Minister seine Bemerkungen, soll es vernehmen, Frankreich es wissen, was das für eine Revolution ist; solchen Schändlichkeiten muß die Larve vom Gesichte gezogen, damit ja in den Köpfen und Herzen kein Winkel mehr bereit sei, solchem Wahnwize Unterschlauß zu geben. Und nun die Frage: Hat die Regierung Italiens ihre Pflicht gethan? Hat auch die Regierung Frankreichs gethan, was in ihrer Pflicht lag? Ich sage offen, bis zum 21. September, war, wie ich glaube, die italienische Regierung aufrichtig, aber schwach. Ich stehe aber auch nicht an, offen zu erklären, daß sie nach dem 21. September dem revolutionären Treiben Garibaldi's beifällig zusah, sich davon beherrschen ließ und sogar, möchte ich sagen, sich an dessen Schuld beteiligte. In allen ihren Depeschen erklärte sie sich dahin, die Convention vom 15. September, im Nothfalle sogar mit Waffengewalt vollziehen zu wollen, und der Mann, der diese Sprache führte, hätte allerdings sagen dürfen, daß ja der Sieg bei Aspromonte sein Werk gewesen sei. Zu drei verschiede-

nen Malen hat der nämliche Hr. Minister Rattazzi die gleiche Erklärung auch im Parlamente abgegeben, und ich kann wirklich nicht glauben, daß man mit solchen Erklärungen so lange und wiederholt nur ein loses Spiel treiben könne. Ich glaube dagegen, Hr. Rattazzi handelte in guten Treuen, aber er jagte einem leeren Traume nach, er hoffte, jeden Angriff auf Rom mittels seiner guten Beziehungen zur Linken im Parlamente verhindern zu können. Das ist aber eben nicht mehr, als ein Traum, dem sich nicht selten Staatsmänner hingeben, in der Hoffnung, durch ein dienstgefälliges Benehmen gegen die Opposition dieselbe endlich doch noch befriedigen zu können; damit kommen sie zu keinem andern Ziele, als daß sie, ohne es selbst zu wissen, mit ihr leider gemeinsame Sache machen und auf eigene Gefahr der Revolution in die Hände arbeiten, bis sie von ihr fortgerissen und in den Abgrund geschleudert werden.“

Die Rede des französischen Staatsministers wurde von der Kammer in Paris den 5. ds. mit dem allgemeinen Rufe „Sehr gut, sehr gut“ begrüßt und mit einstimmigem Beifall aufgenommen. Auch ein Zeichen unserer Zeit!

### Das kirchliche Begräbniß.

(Mitgetheilt aus Zug.)

Eine der letzten Nr. der schweiz. Kirchenzeitung bringt uns ein Zeichen der Zeit, das jeden pastorirenden Geistlichen veranlassen muß, die alten Kollegienhefte über Kirchenrecht und Liturgie wieder hervorzunehmen und ernster anzusehen. Sie meldet, wie der Große Rath von St. Gallen an einem Geseße laborire, kraft dessen alle Selbstmörder künftig in die gewöhnliche Reihe und unter Glockengeläute beerdigt werden sollen.

Die Vorschriften der Kirche, welche einem Selbstmörder, bei dem nicht Geistesverwirrung und Unzurechnungsfähigkeit erwiesen, das kirchliche Begräbniß verweigern, sind so klar, daß nicht einzusehen, warum ein gegen das Kirchenverbot funktionirender Priester den Censuren entgehen sollte. — Etwas mehr Schwierigkeiten zeigen sich im Falle, wo Katholiken die hl. Sterbsakramente

nicht empfangen wollen und absichtlich ohne selbe sterben. Dieser Fall tritt aber in zwei verschiedenen Erscheinungen zu Tage. Ein Tauffeinkatholik hat seit Jahren weder hl. Sakramente empfangen, noch den katholischen Gottesdienst besucht, war ein Spötter über Kirche und deren Diener, Glauben und Gebräuche; er kommt auf's Sterbelager, der katholische Priester kommt zu ihm, ermahnt ihn an seine Pflichten, wird aber vom Hoffnungslosen verlacht und zurückgestoßen und dieser geht so unversehen in die Ewigkeit. Diesen Fall meldeten uns die Blätter aus Morschach vor etwa 2 Jahren. Hier bieten sich wohl für einen Priester, der kein Staatsmiethling ist, keine Bedenken; wer wollte einen solchen mit kirchlichen Feierlichkeiten beerdigen, ohne gegen den klarsten Wortlaut des Kirchengesetzes zu handeln? Selbst die weltliche Behörde St. Gallens hat seiner Zeit die Verweigerung des Begräbnisses als rechtliche Handlung des entschiedenen Pfarrers von Morschach anerkennen müssen.

Aber mehr tritt ein anderer Fall ein, der auch mehr Schwierigkeiten bietet. Ein Aufgeklärter — sei er denn Freimaurer oder nicht — macht die Dstern auch nicht, oder bloß pro forma, man sieht ihn nie in der Kirche, mit deutlichen Neuerungen leugnet er verschiedene, ja Grunddogmen der Kirche, er kommt zum Sterben, aber verlangt keinen Priester. Das verlorne Schäflein zu suchen, lauft der Pfarrer zu ihm, selbst die Kapuziner treten an sein Sterbebett; er läßt die Priester und Mönche reden, stößt sie nicht von sich, aber er will seine Sache noch nicht machen, er habe jetzt noch Wichtigeres zu thun; man mahnt, man bittet, der Arzt erklärt ihm: „De lectulo . . non descendes, sed morte morieris.“

4 Reg. 1, 4. „Freund, es ist aus mit dir!“ Aber der Sterbende will den noch nicht — noch nicht. Er wird so von der Todesangst ergriffen, daß er die Sprache und Bestimmung verliert, ohne seine Sache gemacht zu haben; man gibt ihm die hl. Delung, den Sterbesegen, der Mensch stirbt; seine Hülle wandelt mit kirchlichem Pomp zur geweihten Erde! —

Dürfen hier nicht mit vollem Grunde folgende zwei Fragen gestellt werden:

Erstens: Darf man Einem, der offen vom Arzt aufgegeben, selbst von der Rettungslosigkeit überzeugt, noch bei gutem Verstand sich entschieden weigert, die hl. Sterbsakramente zu empfangen, die hl. Delung spenden, — im Moment — da er sich gegen den Empfang derselben nicht mehr wehren kann!

Zweitens. Ist das recht, einen solchen Verstorbenen kirchlich beerdigen zu können, zum allerwenigsten nicht sehr zweifelhaft?

Wöchnten sachkundige Leser der Kirchenzeitung diese Fragen so beantworten, daß der Seelsorger in solchen Fällen einen sichern Entscheid hätte, es wäre ihm oft ein schwerer Stein vom Herzen genommen.

### Wochen-Chronik.

**Schweiz.** (Eingef.) Aus mehreren Kantonen ist uns die Bemerkung zukommen, daß da und dort während der jüngsten Zeit nur selten dem Volk ein Wort über die Bedürfnisse des hl. Vaters von der Kanzel herab mitgeteilt werde; es soll sogar Hauptstädte katholischer Kantone geben, wo die Kanzel bis jetzt hierüber ganz stumm geblieben. Die Gelegenheit wird nicht fehlen, das Versäumte nachzuholen.

**Bundesstadt.** Der Nationalrath hat sich mit der europäischen Konferenz bezüglich der römischen Frage befaßt. Die katholischen Nationalräthe Arnold von Uri, Fracheboud und Wuilleret von Freiburg und Fischer von Luzern haben den katholischen Anschauungen in kräftiger Rede Ausdruck verliehen. Da die Konferenz in Folge der Erklärung des französischen Staatsministers Rouher augenblicklich in den Hintergrund getreten ist, so hatten die Verhandlungen für diesmal keine weiteren Folgen; immerhin sind wir den katholischen Vertretern zum Dank verpflichtet, welche sich bei diesem Anlaß nicht in diplomatisches Schweigen gehüllt haben.

**Luzern.** (Brief.) Von St. Urban wird in neuerer Zeit wieder viel gesprochen. Wir erlauben uns auch eine Idee anzuregen. Würde das geräumige Kloster mit seinem großen Landkomplex, Mühlen etc. sich nicht am besten für die Trappisten eignen.

Der Trappistenorden zählt gegenwärtig 40 Klöster. Davon kommen auf Frankreich 16 männl. Klöster mit 1305 Ordensmännern und 9 weibl. Klöster mit 782 Ordensschwestern. In Deutschland befindet sich ein Trappistenkloster, näm-

lich zu Marienwald in Rheinpreußen. Dasselbe wurde 1861 durch mehrere Trappisten aus Delenberg im Oberelsaß eröffnet. Was dieses Kloster bis jetzt, also in 6 Jahren, auf dem Gebiete des Feld- und Wiesenbaues, der Viehzucht u. s. w. leistete und dies in einer bisherigen eigentlichen Wüstenei, hat schon in höheren Kreisen den Wunsch rege gemacht, noch eine größere Anzahl dieser Mönche herbeizuziehen. In Oesterreich verlangt man nun deren auch. Alle Trappistenklöster ohne Ausnahme, welche Mühlen und Bierbrauereien besitzen, haben ungemeinen Zulauf an Kunden, denn nirgendwo sonst bekommt man, wie ein deutsches Blatt schreibt, mehr und besseres Mehl und solideres Bier. Da die Trappisten ein Zweig des Bernhardinerordens sind, so würde dadurch St. Urban wieder durch Söhne des hl. Bernhard bevölkert; als französische Bürger hätten dieselben mit dem Handelsvertrag freies Recht, das Kloster anzukaufen und dann die Liegen- schaften selbst zu bewirthschaften.

— Nachdem die Kaufverhandlungen um St. Urban zwischen dem Eigenthümer und der „Gesellschaft zum guten Hirten“ gescheitert sind, wird jetzt von der kantonalen ärztlichen Gesellschaft der Ankauf des Klosters zur Einrichtung für eine Irrenanstalt angeregt.

**Zug.** Radikale Zeitungen haben letzter Tage eine abscheuliche Verleumdung gegen den katholischen Pfarrer Röllli und die Klosterfrauen vom Gubel verbreitet. Der Gemeinderath von Menzingen ist mit folgender Erklärung eingeschritten:

„Unterzeichnete Behörde, nachdem ihr zur Kenntniß gekommen, wie der Hochw. Herr Pfarr-Resignat und Suprior J. J. Röllli, sowie die ehrw. Frau Mutter Aloisia Ammann vom Gubel, von giftigen Matteredlungen auf gewissenlose und ehrenkränkende Weise verläumdet und beschimpft werden, findet sich — auf die bei kompetenter Stelle eingeholte Erkundigung hin — veranlaßt: diese ausgestreuten Gerüchte als durchaus falsch und grundlos zu bezeichnen. Wer deshalb über die Urheber und Verbreiter dieser gottlosen, ehrverletzten Erfindung und Verläumdung, sei es in Wort oder Schrift — behufs Habhaftmachung derselben — sicherere Angaben zu machen im Falle ist, erhält eine Belohnung von 200 Fr.“

Sig. Der Gemeinderath.“  
Werden wohl die Verläumdungsblätter revociren und von den Polizei-Beörden gestraft werden?

**Nargau.** (Brief aus dem Neusthal.) Der 17. November 1867 führte mich Geschäftshalber aus dem sogenannten Varderbiet in's obere Freiamt. Es war ein

schöner November-Nachmittag. Fast nicht genug konnte ich mich ergötzen an der schon oft gepriesenen und wirklich von Gott gesegnete Gegend des Freiamts. So über Dieß und Zenes nachdenkend, kam ich auf den sogenannten Wohlerberg und hörte drunten im Thale ein recht schönes harmonisches Geläute. Ich dachte nach, was für ein Fest wohl heute sei, konnte mich aber keines solchen entsinnen. Ich verdoppelte meine Schritte und dachte: du hast heute nur dem Frühgottesdienst beigewohnt, darfst also als Katholik den Nachmittagsgottesdienst nicht versäumen. Als ich der Straße nach an der Kirche vorbeiging, hörte ich in dem Gotteshaus mit voller Orgel und herrlichem Gesange das Lied: „Komm, heiliger Geist“ u. s. w. singen. Eine Menge Leute eilte in die Kirche und ich mit ihnen. Ein ehrwürdiger Geistlicher bestieg die Kanzel, hielt, wie ich gerade aus seinem Verspruche hörte, den ersten Gottesdienst des sogenannten „Gebetsapostolats.“ Nachdem er in längerem Vortrage den Ursprung, den Zweck, die Vortheile, die Bedingungen u. s. w. auseinandergesetzt, und gezeigt, wie durch diesen Verein die Ausbreitung der hl. Kirche, der Schutz des hl. Vaters, der Bischöfe und Priester, die Bekehrung der Sünder, der Irigläubigen und Ungläubigen, die Hervollkommnung der Gerechten, mit einem Worte, Alles das zu erlangen sei, was Jesus Christus durch seine Menschwerdung, durch sein Leiden und Sterben bezweckte, schilferte er mit ergreifenden Worten die jetzige Lage und Bedrängniß des hl. Vaters, die Stürme gegen das ehrwürdige Oberhaupt u. s. w. Manche fromme Seele wischte sich eine Thräne aus dem Auge. Nachdem er mit herzlich liebenden Worten seine Pfarrkinder ermahnt, dem Gebetsapostolate beizutreten, sie aufmunterte, durch würdigen Empfang des hl. Altarsakramentes sich vorzubereiten, schloß er mit den Worten: „Alles zur größern Ehre und Verherrlichung Gottes.“ Nach vollendetem, gewiß sehr erbaulichem Gottesdienste nahm ich wieder meinen Weg unter die Füße und mischte mich dann unter die heimkehrenden Kirchenbesucher. Meine erste Frage war: „Wer ist dieser ehrwürdige Geistliche?“ Ich erhielt zur Antwort: „Es ist unser Hochw. Herr Pfarrer von Niederwil, dem es gelungen ist, durch den sogenannten Paramenten-Verein eine schöne Kirche herzustellen, das soeben abhaltene Gebets-Apostolat in's Leben zu rufen, dem nun bereits 400 Mitglieder beigetreten sind und überhaupt zur Bekämpfung des religiösen Lebens sehr viel beizutragen. Ich verabschiedete mich bei diesen Leuten und sagte: „Glücklich eine solche Gemeinde!“

(Brief.) Warnung. Schon seit längerer Zeit treiben sich in hiesigem Kantone Männer herum, die sich ausgeben als fromme Brüder aus Lyon und Umgebung, in einem Ordensgewande stecken, Geistliche und Privaten mit heuchlerischer Miene und in gewandter Rede anbetteln u. Einer derselben führte sich in einer hiesigen Wirthschaft unanständig auf, trank übermäßig für sich und zahlte Andern, zeigte den Leuten Hände voll Geld, führte schändliche Reden im Munde und gab um so größeres Vergerniß, als man ihn allgemein für einen Priester hielt, weswegen wir Geistliche und Gemeinden nicht genug vor denselben warnen können. Oft suchen dieselben die Geistlichen an einem Orte gar nicht auf, sondern nur die reichern Privaten.

**Bern.** Viel. Im Kloster Einsiedeln, dessen Thätigkeit auch auf dem Gebiete der christlichen Barmherzigkeit sehr ruhmvoll ist und welches insbesondere zur Unterstützung armer Studenten sehr Vieles thut, befindet sich überdies ein hohes Mitglied, das sich zur Aufgabe gemacht hat, seine Correspondenzen nebst den andern frommen Zwecken, für welche sie dienen, auch dazu zu benutzen, die innere Mission der Schweiz durch Geldsendungen, durch Zusendung von Büchern, werthvollen Kirchengeschäften, z. B. Altarspitzen, Altar-Kerzenstöcke, Kirchentampen, zu unterstützen. So erhielt die kathol. Pfarrkirche in hier vor Kurzem durch dieses Mitglied als Geschenk eine schöne, sehr werthvolle, gothische, mit 6 Brennleuchtern geschmückte Lampe.

**Katholischer Jura.** Aus hier erhalten wir die unerhörte Nachricht, daß gegen 15 Pfarrer eine Polizeiklage angehoben sei, weil sie Liebesgaben für den hl. Vater gesammelt haben. Wir hoffen zur Ehre der freien Schweiz, daß diese Nachricht unbegründet sei und daß der Kanton Bern den Schweizer Namen nicht durch solche Polizei-Verirereien in den Augen von ganz Europa — lächerlich machen werde.

**Bisthum St. Gallen.** Der Hochw. Bischof hat ein Hirten Schreiben herausgegeben, betitelt: „Papst Pius IX. und der offene Krieg gegen die katholische Kirche in jüngster Zeit“, welches am dritten Adventsonntag während dem vormittägigen Gottesdienste durch die H. P. Pfarrherren von der Kanzel zu verlesen ist und in welchem eine öffentliche Andacht für die Anliegen des hl. Vaters und der gesammten Kirche angeordnet wird. Wir werden auf dasselbe zurückkommen.

**Nidwalden.** Wolfenschießen. Alljährlich wird hier am 26 November das

Fest unseres ehrw. Bruder Konrad Scheuber begangen und das vom Seligen in unserer Pfarrkirche gestiftete Jahrzeit abgehalten. Die Feier des Tages war dieses Jahr von doppelter Weihe, sowohl durch die ausgezeichnete Festpredigt des hochw. P. Frowin, Pfarrer in Engelberg, als besonders auch durch das herrliche Bild des sel. Bruder Konrad, welches die milde und kunstreiche Hand Paul von Deschwandens der Kirche von Wolfenschießen vergabte.

**Obwalden.** (Brief v. 11.) Am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariens und die zwei folgenden Tage feierten wir das Triduum, welches der hl. Vater unterm 17. Oktober d. J. an die Bischöfe ausgeschrieben, und welches unser Hochw. Bischof nun auf die genannten Tage angelegt hatte. Das Volk bezeugte durch seine zahlreiche und eifrige Theilnahme an dieser dreitägigen Andacht, daß ihm die Bedrängnisse des hl. Vaters tief zu Herzen gehen. Möge das Gebet recht heilsame Frucht bringen. Der Hochw. Bischof hat in seinem längern lateinischen Schreiben an das Volk auch den Peters-Pfennig empfohlen. Die Hochw. Pfarrgeistlichkeit von Obwalden hatte bereits vor Empfang dieses Schreibens beschloßen, diesen Pfennig auszufünden und einzusammeln. Weil aber nach früherer Verordnung des Hochw. Bischofs um gegenwärtige Zeit alljährlich das Opfer für die inländische Mission muß eingesammelt werden, so hat man für gut befunden, um der einen sowohl als der andern Sache weniger Eintrag zu thun, den Peters-Pfennig nach Neujahr aufzunehmen. — Noch haben wir zu bemerken, daß es sehr wünschbar wäre, daß der Jahresbericht über die inländische Mission in Zukunft spätestens bis Allerheiligen im Druck erschiene, damit er sogleich unter das Volk könnte verbreitet und dasselbe für den Beitrag an dieselbe desto mehr interessiert werden. Dieser Beitrag, der nach bischöf. Verordnung im Verlaufe des Novembers sollte eingesammelt werden, würde dadurch entschieden günstiger ausfallen.

**Freiburg.** (Brief.) Letzten Sonntag hat unter Beisein des Hochw. Bischofs eine Generalversammlung des Vinzenz-Vereins stattgefunden. Laut Bericht hat die Konferenz der Stadt Freiburg im Laufe des letzten Jahres für Fr. 6000 Lebensmittel, Kleider u. den Armen ausgetheilt. An der Spitze des Vereins steht der menschenfreundliche Ständerath Friedrich Gerbre. Der Hochw. Bischof hat der Gesellschaft im Namen der Armen gedankt und sie zur Fortsetzung ihres schönen Werks aufgemuntert.



**Kirchenstaat.** Rom. General de Fallis hat sich am 2. bei dem Papst verabschiedet. Vor der Abschiedsaudienz empfing er die päpstlichen Offiziere und erklärte ihnen im Wesentlichen Folgendes: „Seien Sie ohne Besorgniß. Wir verlassen Rom, um die beginnenden Unterhandlungen zu erleichtern, allein wir bleiben in Civita-Vecchia. Mögen Sie wissen, daß hinter der Brigade, welche dort zurückbleibt, die ganze französische Armee steht.“

— Die einzige Genugthuung, welche die päpstliche Regierung an den Revolutionären und der mitverschworbenen Florentiner Regierung zu nehmen gedenkt, wird darin bestehen, daß dem Prozesse gegen die eingezogenen Aktionsmänner die größte Deffentlichkeit gegeben wird. Die Justiz ist so ziemlich im Besitze all' der Pläne, Ordres, Korrespondenzen, Proskriptionslisten, überhaupt des ächt catilinarischen Apparates der Kasernsprenger und Bombenwerfer. Es werden daher Dinge an den Tag kommen, welche die Einheitsmänner Italiens mit ihren „moralischen“ Mitteln und die Florentiner Regierung sattfam auf's Fell brennen werden. Hierbei wird die Welt einen interessanten Einblick in die Garibaldi'sche Freibeuterwirtschaft gewinnen.

— Am 16 d. wird ein öffentliches Consistorium gehalten werden. General Kanzler ist zum Herzog von Mentana ernannt. — Cardinal Andrea hat das päpstliche Breve beantwortet.

\* **Oesterreich.** In einem Briefe wurde dieser Tage aus Wien geschrieben: „Hier schreiten wir geraden Wegs der Revolution zu.“ Hiermit stimmen auch folgende Charakterbilder über die österreichischen Zustände zusammen: Oesterreich hat dormalen ein Unterhaus, dessen Mehrheit hoffentlich bloß den religiös und sittlich abgehausten Bruchtheil des Volks repräsentirt, aufgebläht in liberalen und radikalen Phrasen, unermülich in der Fabrikation von „Gefegen,“ die sammt und sonders der Freimaurerei in den Kram taugen, — ein Oberhaus, in dem man die christlichen und vernünftigen Elemente in den Hintergrund drängt, indem man die freigeistlichen vermehrt; — eine Kirche, der zwar die Mehrzahl der Steuerzahler angehört, die aber nicht bloß in ihren ewigen Grundsätzen und in allen ihren Institutionen Tag für Tag mit eben so viel Frechheit als Unwissenheit angegriffen wird, sondern deren Angehörige vom Erzbischof herab bis zum letzten gläubigen Katholiken schmachvoll mißhandelt werden;

— eine Freimaurer- und Judenpresse, die, wie in der ersten französischen Revolution den Katholicismus in jeder Nummer durch den Koth schleift und die Gedankenarmuth oder Gesinnungslosigkeit von Tauffchein-Katholiken als Futterkorb benützt; — gar viele Beamte, die nur die eine Wahrheit kennen und nur dem einen Grundsatz huldigen, daß 1000 Gulden Besoldung mehr seien als 900 und daß die 1000 um jeden Preis zu erstreben seien; — eine Regierung, die, wenn sie nicht mit dem Haufen wüthender Schreier Hand in Hand geht, doch sich vor denselben fürchtet — Herz, was willst du noch mehr, um an der Donau musterstaatlich zu schlagen?! Wir wollen hoffen — doch nein, wir wollen nichts mehr hoffen und in letzter Instanz freilich auch nichts fürchten, wohl aber Alles gefaßt erwarten.

### Personal-Chronik.

**Ernennungen.** [St. Gallen.] Den 1. d. wählte die Kirchgemeinde Mols mit Einstimmigkeit zu ihrem künftigen Seelsorger den Hochw. Hrn. Jak. Tribelhorn, zur Zeit Kaplan in Benken.

[Luzern.] Hochw. Hr. Pfarrer Bülsterli in Sempach hat die Wahl als Domherr nach Solothurn abgelehnt.

[Nidwalden.] Als Sekretär des Kirchenrathes in Stanz wurde Hochw. Herr Kaplan Frank gewählt, dem wir zu der schönen Arbeit der Ordnung des Kirchenarchives und Bearbeitung eines neuen Urbariums freundlich gratuliren.

### Für die kath. Kirche in Biel.

Vom Pfarramt und der Pfarrei Ballwil, Kt. Luzern Fr. 50. —  
Vom Pfarramt Richenthal, Kanton Luzern (direct) „ 24. —

## Für den hl. Vater und die päpstliche Armee.

Von der Pfarrei Les Bois, bern. Jura, dritte Gabe Fr. 50. —  
Vom Plusverein in Hermetzshwyl, Kanton Aargau „ 5. —  
Von P. P. im Kl. in Wattwil, Kt. St. Gallen „ 40. —  
Von F. G. in S. „ 10. —  
Uebertrag laut Nr. 49: „ 1931. 57  
Fr. 2036. 57

### Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereins-Beiträge.  
Von Hochw. Pfr. Kurz und der Pfarrgemeinde Herdern Fr. 44. 50  
Durch Hochw. Pfr. A. vom Piusvereine Hermetzshwyl „ 5. —  
Von Hochw. P. Pius, Weichtiger zu St. Maria bei Wattwil „ 30. —  
Von F. G. in S. „ 10. —  
Uebertrag laut Nr. 49 „ 961. 60  
Fr. 1051. 10

### Schweizerischer Pius-Verein.

In Herdern, Kt. Thurgau, hat sich ein neuer Ortsverein gebildet.

**Offene Korrespondenz.** An Hrn. K. S. „Ihr Anerbieten sammt dem beigelegten Zeitungsblatt haben wir den betreffenden Personen zugelandt, welche sich wahrscheinlich direkt an Sie wenden werden.

### Vorräthig zum Verkaufen:

Gut versilberte Becher, zirka einen Schoppen fassend, für Communion-Wein und Stephanssegen für 15 bis 20 Fr. bei  
D. Lindauer, Goldschmied.  
Einsiedeln, 8. Dez. 1867. (75)

## Pracht-Ausgabe.

Sobald erschien im Verlage des Unterzeichneten:

# Weihnachtsbaum.

Ein Festspiel

von Wilhelm Molitor.

Mit Holzschnitten von Felix A. Joerdens nach Zeichnungen von Eduard Steidle.

4<sup>o</sup>. Pracht-Ausgabe elegant cartonnirt Fr. 5. 15. In feinem Callico-Einband Fr. 9.

Bei der geringen Auswahl passender Festgeschenke in Pracht-Ausgaben für christliche Familien dürfte obiges Werk eine willkommene Erscheinung sein und gerne gekauft werden. Die Namen des Verfassers und der Künstler, welchen wir die Illustrationen verdanken, bürgen dafür, daß etwas höchst Gelingenes geliefert wurde.

Mainz 1867.

Franz Kirchheim.

Expedition und Druck von B. Schwendimann in Solothurn.

Hiezu Schluß des Missionsberichts.